



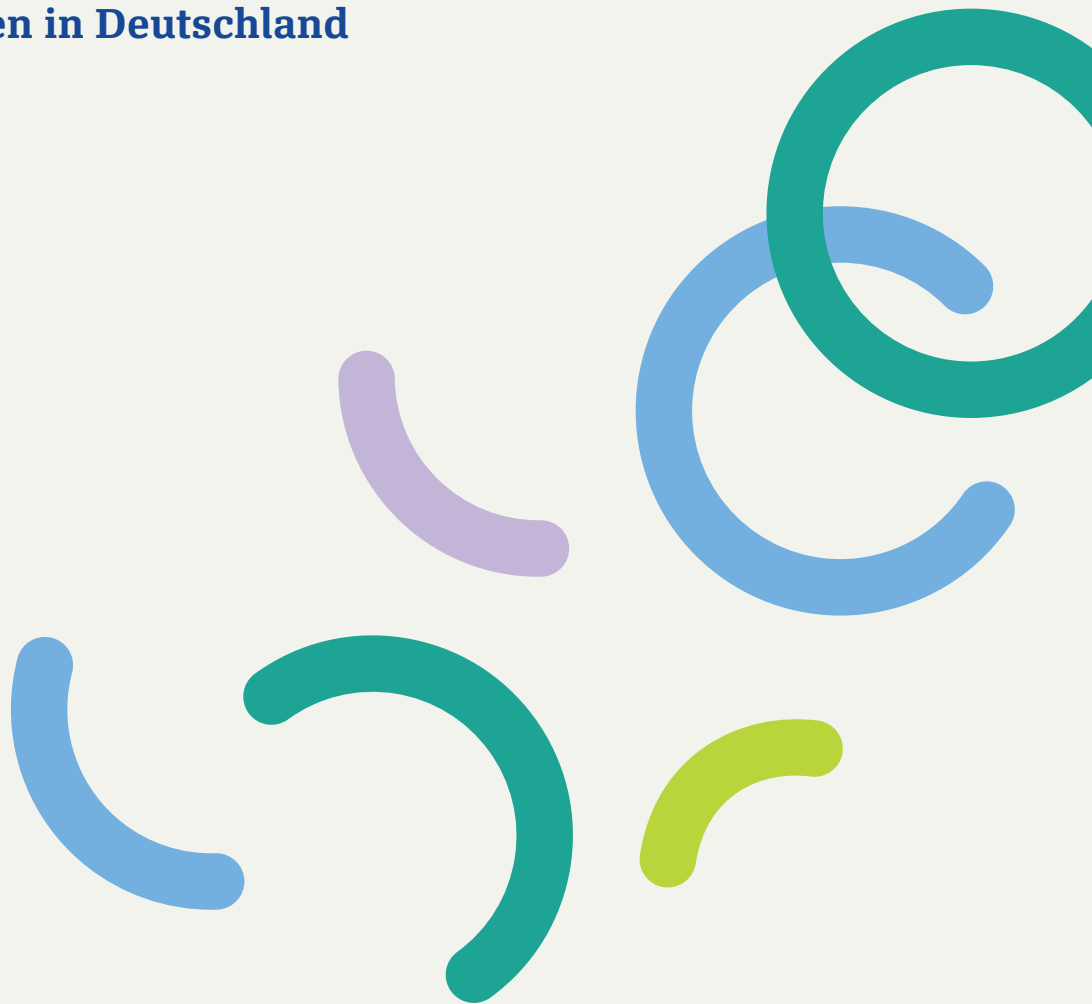
KN:IX
connect

Verbund
Islamismusprävention
und Demokratieförderung

Trendreport #6

Zwischen Rollenbild und Rebellion:

**Attraktivitätsmomente des Islamismus
für junge Frauen in Deutschland**



Autorin:
Dr. Anja Joest

Inhalt

Einleitung	4
Frauen im Islamismus: Rollenbilder, Handlungsspielräume und Szenefunktionen	5
Geschlechterdynamiken in Radikalisierungsprozessen	6
Geschlechterverständnis im Islamismus	6
Zwischen Rollenideologie und Handlungspraxis	6
Hinwendungsprozesse Islamismus: Motive und Risikofaktoren	8
Adoleszenz als sensible Phase für Radikalisierungsprozesse	9
Weibliche Adoleszenz	9
Weibliche Attraktivitätsmomente: ein Blick in die Forschung	10
Adoleszenz in muslimischen Lebenswelten	12
Das Forschungsdesign	15
Forschungsbefunde	17
Individuelle Vulnerabilität	18
Biografische Belastungen	18
Adoleszenz, Körper, Scham und Sexualität	19
Anerkennung, Sichtbarkeit und Selbstbild	20
Attraktivität der Ideologie und Rollenangebote	21
Hinwendungsmotive und Anreize	21
Geschlechtsspezifische Attraktivitätsmomente	22
Kleidung und Inszenierung	23
Kontextuelle Einflussfaktoren und Interaktion mit der Umwelt	24
Sozialer und kultureller Kontext	24
Abgrenzung und Provokation	25
Intersektionale Diskriminierung	25
Ansprachestrategien und Lebensweltbezug	25
Fazit	28
Implikationen für die Praxis	31
Verbesserung der Zugänge und Onlinepräsenz	32
Berücksichtigung psychischer Auffälligkeiten und Traumata	32
Adressierung von Körper, Scham und Sexualität	32
Sensibilisierung für die Rolle von Frauen als Akteurinnen	32
Geschlechtersensible Beratung und Ressourcen	32
Literatur- und Quellenverzeichnis	33

Einleitung

Die islamistische Szene wurde lange Zeit sowohl in der öffentlichen Wahrnehmung als auch in der Präventionslandschaft als männlich geprägt gesehen und Frauen blieben meist unsichtbar. Diese Unsichtbarkeit lässt sich mit dem Konzept der sogenannten „doppelten Unsichtbarkeit“ (Lehnert & Radvan, 2012) beschreiben, das bereits aus der Forschung zum Rechtsextremismus bekannt ist.

Mit den Ausreisen junger Frauen in den sogenannten Islamischen Staat ab 2014 rückte das Thema „Frauen im Islamismus“¹ zunehmend in den Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit. Dennoch wurden Frauen auch in dieser Phase selten als eigenständige Akteurinnen wahrgenommen. Vielmehr wurden sie, insbesondere in medialen Darstellungen, häufig als „Dschihad-Bräute“ (Jackson, 2021) beschrieben oder als passive, willenlose Personen dargestellt.

In den letzten Jahren hat sich in Forschung und Präventionspraxis zunehmend die Erkenntnis durchgesetzt, dass eine geschlechtersensible Perspektive erforderlich ist, um Radikalisierungsprozesse angemessen zu verstehen und wirksame Präventionsstrategien zu entwickeln (Baer, 2016). Dies umso mehr, da konfliktreiche Geschlechterdynamiken (Fritsche, 2022) nicht nur ein Hinwendungsfaktor sind, sondern Frauen und Frauenbilder in der Szene gezielt eingesetzt werden, um Frauen anzuwerben.

¹ In der vorliegenden Arbeit werden die Begriffe Islamismus und Salafismus nebeneinander verwendet. Dies ist zum einen der Fachliteratur geschuldet, in der beide Begrifflichkeiten verwendet werden, zum anderen aber auch der Beratungspraxis. In der Realität der Betroffenen und der Beratungspraxis ist eine strikte begriffliche Trennung weder möglich noch zielführend. Denn Jugendliche, die sich radikalisierten, oder deren Angehörige ordnen sich in Beratungsgesprächen selbst selten Trennkategorien wie ‚Salafistin‘ oder ‚Islamistin‘ zu. Im Gegenteil, bei diesen Zuschreibungen handelt es sich in der Regel um Fremdbezeichnungen.

Frauen im Islamismus: Rollenbilder, Handlungsspielräume und Szenefunktionen



Geschlechterdynamiken in Radikalisierungsprozessen

Geschlechterbezogene Dynamiken spielen in Radikalisierungsprozessen eine zentrale Rolle. Sie können sowohl Hinwendungsfaktoren darstellen als auch strategisch innerhalb der extremistischen Szenen eingesetzt werden.

Geschlechtsrollenstereotype und weibliche Rollenbilder erfüllen dabei unterschiedliche Funktionen innerhalb der Szene. Während im Rechtsextremismus verschiedene Frauenbilder und ihre strategische Funktion nach innen und außen bereits relativ gut erforscht sind, ist dies im Bereich des Islamismus bislang weniger der Fall. Insbesondere im öffentlichen Diskurs hält sich weiterhin das Bild der Frau, die ihrem Mann aus Liebe oder Abhängigkeit in die Szene folgt.

Eine solche Perspektive greift jedoch zu kurz. Sie vernachlässigt die Tatsache, dass Frauen innerhalb islamistischer Strukturen durchaus eigene Handlungsspielräume entwickeln und aktiv zur Stabilisierung und Verbreitung ideologischer Inhalte beitragen können. Des Weiteren lässt sie außer Acht, dass die Hinwendung für junge Frauen und Mädchen in unterschiedlicher Art und Weise funktional ist.

Geschlechterdynamiken und ihre Konsequenzen für Ansprachen und Anwerbestrategien sowie Radikalisierungsprozesse müssen also immer mitgedacht werden, wobei Geschlecht jedoch nicht als monokausaler Hinwendungsgrund missverstanden werden darf.

Geschlechterverständnis im Islamismus

Das Geschlechterverständnis im Salafismus ist heteronormativ und binär. Grundsätzlich gelten Männer und Frauen als gleichwertig und sind in religiöser Hinsicht gleichgestellt. Dies bedeutet aber nicht, dass sie auch gleichberechtigt sind. Vielmehr haben Männer und Frauen aufgrund von angenommenen biologischen Unterschieden unterschiedliche Rollen inne. Diese gelten als gottgewollt und unverän-

derbar. Während Männern eine aktive Rolle in der Öffentlichkeit zukommt und sie für die finanzielle Versorgung der Familie und deren Schutz verantwortlich sind, sind Frauen für die häusliche Sphäre zuständig. Zu ihren Aufgaben gehört die Reproduktion, die Erziehung der Kinder, der Haushalt und die Unterstützung des Ehemannes.

Zwischen Rollenideologie und Handlungspraxis

Auch wenn die strikte Rollenaufteilung aus einer „westlichen“ Perspektive mehrheitlich als wenig attraktiv erscheint, bedeutet dies nicht, dass Frauen in der salafistischen Szene dies genauso wahrnehmen. So weisen beispielsweise Toprak et al. (2018, S. 14-15) darauf hin, dass salafistische Frauen ihre Rolle mit Wahlfreiheit und Wertschätzung verbinden oder auch von Selbstermächtigung reden (siehe dazu auch Pearson & Winterbotham, 2018). Zudem darf dieses ideologisch vermittelte Rollenbild nicht darüber hinwegtäuschen, dass Frauen im Salafismus nicht nur passive Mitläuferinnen sind. Hierauf verweist einerseits das in den 1980er-Jahren von Christina Thürmer-Rohr entwickelte Konzept der Mittäterschaft. Sie geht von der These aus, „dass Frauen in der patriarchalen Kultur Werkzeuge entwickeln und sich zu Werkzeugen machen lassen, mit denen sie das System stützen und zu dessen unentbehrlichen Bestandteil werden können“ (Thürmer-Rohr, 2010, S. 90-91). Andererseits zeigt sich im Rechtsextremismus, dass Frauen ihre Aufgaben durchaus weiter fassen und dass neben der Kindererziehung auch die Erziehung des „Volkskörpers“ zu ihren Aufgaben gehört. So dringen sie zunehmend in Bereiche vor, in denen sie die Ideologie scheinbar unbemerkt verbreiten können, ohne von ihrer ideologisch vorgegebenen Rolle abzuweichen.

Wenn es auch bisher empirisch nicht gut belegt wurde, kann davon ausgegangen werden, dass die Aufgabe der Erziehung auch im Salafismus ein durchaus dehnbarer Begriff ist und die Erziehung und Vergrößerung der Umma einschließt und somit sowohl Rekrutierung als auch ideologische Bildung umfasst. Und tatsächlich nehmen Frauen im Salafis-

mus ganz unterschiedliche Rollen ein: In den Kriegsbereichen waren sie unter anderem als Ärztinnen, Lehrerinnen und Pflegerinnen tätig oder bildeten gar eine eigene Frauenbrigade. Aber auch außerhalb der dschihadistischen Kampfgebiete nahmen und nehmen Frauen wichtige Funktionen wahr, indem sie szenebildend, szenebindend und szenestabilisierend tätig sind. Sie unterstützen die extremistische Szene als Texterinnen, Übersetzerinnen und indem sie Spenden sammeln. „Darüber hinaus sind sie stark in der Anwerbung und niedrigschwelligen Beziehungsarbeit mit anderen Frauen aktiv. Dies umfasst religiöse Gesprächskreise, Müttergruppen, Tee- und Kaffeerunden, Studiengruppen und andere universitäre Gruppen, die sich gezielt an junge Frauen richten.“ (Fritsche, 2022, S. 180)

Einen ebenso wichtigen Part übernehmen Frauen im Bereich der Onlineansprachen. Waren es zu Zeiten des sogenannten IS vor allem Frauen, die in Blogs und Messengerdiensten für ein selbstbestimmtes Leben in einer gerechten und wertschätzenden Gesellschaft warben, stehen heute im Mittelpunkt der Social-Media-Aktivitäten eher Themen mit Lebensweltbezug. Es geht um Freundschaft, Familie und Sexualität, aber auch um Schminktipps und Kauf-tipps für religionskonforme Kleidung.

Dennoch ist das Bild der Frau, die ihrem Mann aus Liebe und/oder Abhängigkeit in die Szene folgt, noch recht weit verbreitet.

Dabei hat sich, insbesondere in der Onlinewelt, die klassische Frauenrolle ausdifferenziert und ist längst nicht mehr nur auf die häusliche Sphäre beschränkt. Hier reicht das Spektrum von Erziehungsratgebern über Erwachsenenbildung und Versandhandel bis hin zur Gefangenenhilfe.

„In der Gesamtschau fällt auf, dass es aktuell sowohl reine Frauenprojekte (von Frauen für Frauen) gibt als auch Zusammenschlüsse, die von Ehepartnern betrieben werden (dies ermöglicht, bei Einhalten der Geschlechtersegregation, das Ansprechen einer größeren Zielgruppe). Viele stehen für eine Erweiterung der primären Pflichten der Frauen auf die Sphäre außerhalb des eigenen Hauses, hierzu zählen die

Erziehungsratgeber aber auch die Bildungsangebote. Andere Projekte, die zum Beispiel der Finanzmittelgenerierung dienen, gehen deutlich über die klassische salafistische Rollenzuschreibung hinaus.“ (Verfassungsschutz BaWü, 2021, Abschn. „Fazit und Ausblick“)

Darüber hinaus finden sich in den sozialen Medien vermehrt islamistische Food- und Lifestyleblogs, bei denen davon auszugehen ist, dass sie nicht nur dazu dienen, den Salafismus für die Mehrzahl der Muslim*innen anschlussfähig zu machen, sondern gerade durch die Aufweichung klassischer Rollenbilder auch neue Attraktivitätsmomente für junge Frauen zu schaffen, sich der salafistischen Szene anzuschließen.

Hinwendungsprozesse Islamismus: Motive und Risikofaktoren



In den letzten 20 Jahren sind zahlreiche Arbeiten zur Frage nach den Hinwendungsprozessen zu islamistischen Gruppierungen erschienen. Aus diesen und der leider nur im geringen Umfang vorhandenen empirischen Forschung² geht hervor, dass Hinwendungsprozesse immer multifaktoriell sind. Es lassen sich verschiedene Hinwendungsmotive sowie Risiko- und Schutzfaktoren herausarbeiten, die einen Radikalisierungsprozess begünstigen oder erschweren können. Hierzu gehören unter anderem der Wunsch nach Halt und Zugehörigkeit (Aslan et al., 2017) und die Aufwertung des eigenen Selbst, die mit der Zugehörigkeit zu einer exklusiven Gemeinschaft (Hemmingsen, 2010) einhergeht. Gleichzeitig bietet der Salafismus einfache Antworten auf die komplexen Fragen des Lebens und die Möglichkeit, sich nicht nur von den eigenen Eltern, sondern auch von der sogenannten Mehrheitsgesellschaft abzugrenzen (Moghaddam, 2014). Als Risikofaktoren, die eine Hinwendung zum Salafismus begünstigen können, gelten instabile Familienverhältnisse, familiäre Konflikte und Gewalterfahrungen, biografische Brüche, Schwierigkeiten in biografischen Übergangsphasen, Diskriminierungs- und Deprivationserfahrungen, soziale Desintegration und Gefühle von Perspektivlosigkeit, Entfremdung, Entwurzelung und Einsamkeit (Glaser/Herding/Langner 2018). Aber auch kollektiv wahrgenommene Demütigung (Goede/Butt 2023; Brettfeld/Welzels 2007) oder Zuschreibungen einer vermeintlichen Gefährlichkeit (Attia et al., 2021) können zu einer Entfremdung von der Mehrheitsgesellschaft beitragen und zu einer kognitiven Öffnung gegenüber salafistischen Ansprachen führen.

Adoleszenz als sensible Phase für Radikalisierungsprozesse

Gemein ist diesen Motiven, dass sie in der Adoleszenz eine besondere Rolle spielen und sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen eine Hinwendung begünstigen können. Denn diese Lebensphase ist durch konfliktreiche und geschlechterdifferente und -differenzierende Entwicklungsaufgaben (Havighurst, 1972) geprägt, die im Wesentlichen durch die Ablösung aus dem Elternhaus, die Aufnahme intimer

und/oder romantischer Beziehungen und die Veränderungen des eigenen Körpers geprägt und durch große Unsicherheiten charakterisiert ist und so vulnerabel für die Angebote extremistischer Gruppierungen macht. Die Tatsache, dass es in erster Linie junge Menschen sind, die sich dem Islamismus zuwenden (Glaser, Herding & Langner 2018; Srowig et al., 2018; Böckler & Zick, 2015), hat zu einer umfangreichen Forschungslage in diesem Bereich geführt. Verschiedene Autor*innen haben das Phänomen als jugendkulturell und jugendspezifisch beschrieben und darauf hingewiesen, dass der Islamismus in der Adoleszenz verschiedene Funktionen erfüllt (Kilb, 2015; von Wensierski & Lübcke, 2013). Unter anderem der Wunsch nach Abgrenzung und Protest gegenüber der Mehrheitsgesellschaft, aber auch gegenüber dem Elternhaus, sowie das Bedürfnis nach Abenteuer wurde in den Vordergrund gestellt (vgl. u.a. Glaser, Herding & Langner, 2018; Leonhardt, 2016; Nordbruch, 2016; Nordbruch, Müller & Ünlü, 2014; El-Mafaalani, 2014).

Obwohl Islamismus nicht als ein rein jugendspezifisches Phänomen missverstanden werden darf (Niang & Nordbruch, 2022), spielt die Adoleszenz im Hinblick auf Hinwendungsprozesse und Attraktivitätsmomente also eine wichtige Rolle. Hier ist zudem eine geschlechtersensible Perspektive besonders wichtig, da Geschlecht hinsichtlich der Persönlichkeitsentwicklung, der Entwicklung der Identität und des Selbstwertes eine wichtige Rolle spielt (Fritsche, 2022). Es kann davon ausgegangen werden, dass es hinsichtlich der zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben Geschlechterdifferenzen gibt.

Weibliche Adoleszenz

Die weibliche Adoleszenz ist eine besonders sensible Phase, geprägt von körperlichen, psychosozialen und kulturellen Herausforderungen. Die Identitätsfindung in dieser Zeit ist eng mit der psychischen Aneignung des geschlechtsreifen Körpers, der Entwicklung der Geschlechteridentität und der Gestaltung von Lebensentwürfen verbunden (King & Koller, 2009; King, 2013)

² Der Mangel an belastbarem empirischem Material resultiert primär aus dem erschwerten Feldzugang zu extremistischen Milieus. Zudem agieren Radikalisierte meist im Verborgenen, was repräsentative Datenerhebungen (wie strukturierte Interviews oder Längsschnittstudien) erschwert.

Verschiedene Autor*innen (bspw. Flaake, 2019; King, 2013) schreiben der ersten Menstruation sowie dem Wachstum der Brüste eine besondere Rolle zu. Die erste Menstruation ist laut Flaake für viele ein plötzliches und einschneidendes Erlebnis, welches mit besonderen Verarbeitungsanforderungen verbunden ist. Sie stellt einen Einschnitt in das bisherige Leben dar, denn sie verweist, so Flaake, auf das Ende der Kindheit und die damit einhergehende Trennung von bisherigen Bezugspersonen und kann insofern einerseits zu Aufbruchsfantasien und andererseits auch zu Angst und Trauer führen.

Allerdings ist die Menstruation nicht unabhängig vom gesellschaftlichen Kontext zu sehen. Obwohl junge Mädchen sich beim Einsetzen der Periode zunächst zugehörig und stolz fühlen können, geht damit oft auch ein Gefühl des Ausgeliefertseins einher. Denn der eigene Körper kann durch gesellschaftliche Zuschreibungen als Gefahr oder Quelle der Unreinheit wahrgenommen werden, sodass die Menstruation als etwas Unhygienisches oder zu Versteckendes empfunden wird (Flaake, 2019). Diese Schamgefühle verankern gesellschaftliche Machtverhältnisse im Körper und können, wenn natürliche Vorgänge als „schambehaftet“ oder „schmutzig“ markiert werden, zu einer Abwertung von Weiblichkeit führen. Dies kann bei jungen Frauen eine emotionale Verletzlichkeit erzeugen, die ihr Selbstbild und Selbstbewusstsein schwächen kann (ebd.).

Gerade diese Verletzlichkeit kann nun eine Einstiegsstelle für radikale Ideologien sein, denn in salafistischen Gruppierungen erfahren junge Frauen durch das dort herrschende Frauenbild und die Zugehörigkeit zu einer vermeintlich auserwählten Gruppe eine Aufwertung. Des Weiteren können die strengen Kleidervorschriften und die strikte Geschlechtertrennung als Schutz vor der Sexualisierung oder der Beschämung des weiblichen Körpers wahrgenommen werden.

Im Gegensatz zur Menstruation ist das Brustwachstum nicht zu verbergen und setzt junge Mädchen gesellschaftlichen Bedeutungszuschreibungen aus. In westlichen Gesellschaften ist die Brust ein zentrales Symbol sexueller Attraktivität, wodurch junge Frauen, ob gewollt oder nicht, als Objekte männ-

lichen Begehrens wahrgenommen werden. Die Gefühle der Heranwachsenden in dieser Zeit sind ambivalent: Eigene lustvolle Empfindungen und der Wunsch nach positiver Bestätigung stehen einer großen Verunsicherung gegenüber. Darüber hinaus erleben Mädchen, die sich früh oder spät entwickeln, oft Scham und Verzweiflung, da sie dem Druck ausgesetzt sind, einer vermeintlichen Norm zu entsprechen, und das Abweichen von dieser Norm das Selbstwertgefühl schwächen kann. Viele Mädchen erfahren zudem eine schmerzhafteste Objektivierung durch taxierende Blicke und abwertende Kommentare, und die Reduktion auf ihre Oberweite wird als abwertende Erfahrung empfunden (Flaake, 2019). Gleichwohl sind Blicke auf die Brüste nicht gänzlich negativ zu sehen, denn ein positives Verhältnis zu den eigenen Brüsten entwickelt sich nicht selten durch den wertschätzenden Blick des anderen Geschlechts und im Laufe von Beziehungen zu Jungen (ebd.).

Weibliche Attraktivitätsmomente: ein Blick in die Forschung

Hinwendungsprozesse von Mädchen und Frauen sind bisher nur wenig erforscht. Die meisten Studien in diesem Bereich beziehen sich auf Frauen, die in den sogenannten Islamischen Staat ausgereist sind. Das Londoner Institute for Strategic Dialogue kommt zu dem Schluss, dass unter anderem der Wunsch, sich gegen den vermeintlichen Kampf des Westens gegen Muslim*innen zu wehren und sich an dem Aufbau einer diskriminierungsfreien und an religiösen Geboten orientierten Gesellschaft zu beteiligen, bei der Ausreise handlungsleitend war (Hoyle, Bradford & Frenett, 2015).

Auch die Romantisierung des Lebens im Kalifat sowie die Glorifizierung der Rolle als Mutter und Ehefrau zukünftiger Märtyrer spielten hier eine Rolle. Wobei die Frauen hierin keine Form der Unterdrückung, sondern eine Form der Selbstermächtigung gesehen haben (Saltman & Smith, 2015)

Ziolkowski und Kunze (2019) kommen zu dem Ergebnis, dass die Hinwendung eine Problemlösungs-

strategie ist, die sich auf die biografischen Erfahrungen und Bedürfnisse bezieht. Der Salafismus bietet hierbei konkrete Antworten auf vielfältige Probleme:

„Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Gemeinschaft findet Anknüpfungspunkte in theologischen Konzepten wie „al wala wa l-bara“ (Loyalität und Losagung). Die Konzepte der „tauba“ (Reue) und „taq-wa“ (Gottesfurcht) ermöglichen es, sich von einem als sündenbehaftet empfundenen früheren Leben zu lösen. Zudem adressieren salafistische Rollenvorstellungen den Wunsch nach einer intakten Familie und geregelten Partnerschaften“ (ebd., S. 39-40).

Obwohl der Wunsch nach Zugehörigkeit und einer intakten Familie oder die Ablösung von einem vermeintlich sündigen Leben nicht zwangsläufig geschlechtsspezifisch sind, lassen sich in der Studie auch Attraktivitätsmomente finden, die auf spezifisch weibliche Adoleszenzerfahrungen zurückzuführen sind. Beispielsweise ein stark kontrollierendes Elternverhalten, das Töchter häufiger betrifft als Söhne, sowie besondere Herausforderungen in der sexuellen Entwicklung. Insbesondere Mädchen und junge Frauen, die strenge Verbote intimer Kontakte vor der Ehe erleben oder traumatische Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt und Missbrauch gemacht haben, fühlen sich vom Salafismus angezogen. Denn die Ideologie verspricht insofern Schutz, als intime Beziehungen ausschließlich in der Ehe erlaubt sind und der Ehemann per Definition als wohlwollend und beschützend gilt. Die Vollverschleierung bietet zusätzlich die Möglichkeit, sich nach außen hin abzugrenzen und sich den Blicken anderer Männer zu entziehen (Ziolkowski & Kunze, 2019).

Dickmann-Kacskovics (2024) belegt, dass viele der von ihr befragten Frauen aus belasteten oder dysfunktionalen Familiensystemen stammen. Die reale oder emotionale Abwesenheit von Elternteilen und die damit einhergehenden fehlenden sicheren Bindungsangebote oder frühe Verlusterfahrungen führten dazu, dass die Frauen Halt und Stabilität außerhalb der Familie suchten. Diese frühen Belastungen schaffen eine Vulnerabilität, die Mädchen und Frauen empfänglich für die klaren Strukturen des Salafismus macht.

Die Autorin zeigt zudem, dass die Hinwendung oft in einer Phase intensiver Identitätssuche erfolgt. Viele Interviewpartnerinnen berichteten von Gefühlen der Orientierungslosigkeit und Einsamkeit vor ihrer Hinwendung. Der Salafismus bot ihnen dann ein rationales, kohärentes und ganzheitliches Sinnsystem mit klaren Antworten auf alle Lebensfragen. Dieser Aspekt ist laut Dickmann-Kacskovics besonders attraktiv für Personen, die Erfahrungen mit psychischer und physischer Gewalt innerhalb oder außerhalb der Familie gemacht haben.

Während Orientierungslosigkeit und dysfunktionale Familiensysteme auch die Hinwendung junger Männer erklären können, stellt das Rollenbild der salafistischen Frau ein spezifisch weibliches Hinwendungsmotiv dar. Die klare Trennung der Geschlechterrollen und die Vorstellung vom Mann als Versorger und Beschützer wird oft als Entlastung empfunden, und die Frauen empfinden sich selbst als emanzipiert (ebd.).

Der Salafismus bietet zudem gerade Frauen aus patriarchal-konservativen Elternhäusern die Möglichkeit, sich aus dem Elternhaus zu lösen und gegen dieses zu rebellieren. Denn aufgrund der religiösen Eheschließung können sie auch ohne die Erlaubnis des Vaters das Elternhaus verlassen und sich über die Ge- und Verbote der Eltern hinwegsetzen, da sie nun einer höheren religiösen Autorität verpflichtet sind.

Debus (2012) setzt sich mit den Weiblichkeitsanforderungen in modernen Gesellschaften auseinander und bietet so Einblicke in die Belastungsfaktoren, denen Mädchen und junge Frauen ausgesetzt sind und die gegebenenfalls erklären können, warum die klaren Strukturen und Rollenangebote des Islamismus für junge Frauen attraktiv sein können. Debus geht davon aus, dass Weiblichkeitsanforderungen durch Widersprüche und Gleichzeitigkeiten geprägt sind, die häufig als belastend empfunden werden. Denn junge Frauen stehen vor der Herausforderung, dass sie gleichzeitig Versatzstücke sowohl traditioneller Weiblichkeit als auch Männlichkeit erfüllen und somit eine Art Allzuständigkeit entwickeln sollen. Sie sollen sowohl beziehungsorientiert, einfühlsam und fürsorglich sein, also traditionell weiblich, als

auch autonom, ehrgeizig und beruflich erfolgreich, Eigenschaften, die traditionell männlich konnotiert sind. Hinzu kommt, das Mädchen zwar einerseits als starke Akteurinnen verstanden werden: „Frauen und Mädchen wird nicht nur die Fähigkeit zugeschrieben, ihr Leben aktiv in die Hand zu nehmen und sich von Widrigkeiten und Problemen nicht schrecken zu lassen – es wird geradezu von ihnen erwartet.“ (ebd., S. 114). Dass aber andererseits strukturelle Hindernisse ausgeblendet werden, die die Aktionsweite einschränken und behindern. Denn durch die Gleichzeitigkeit der Erwartung einer Gleichberechtigung bei gleichzeitiger faktischer Ungleichheit wird ein Misserfolg in diesem Bereich schnell zu einem persönlichen Versagen (ebd.).

Gleichzeitig dürfen Frauen Debus zufolge zwar durchaus stark und erfolgreich sein, aber immer nur bis zu einem gewissen Grad, da sie sonst Gefahr laufen, potenzielle Partner abzuschrecken und/oder die Solidarität anderer Frauen zu verlieren. Gerade Frauen in gehobenen Positionen werde schnell ihre Weiblichkeit abgesprochen. Übertragen auf die Attraktivität des Islamismus ist daher anzunehmen, dass er überall dort attraktiv werden kann, wo er Eindeutigkeit und Entlastung von den paradoxen und widersprüchlichen Anforderungen der Moderne verspricht. In diesem Sinne kann die Berufung auf traditionelle Geschlechterordnungen als Antwort auf die durch die Allzuständigkeit hervorgerufene Überforderung gelesen werden. Gleichzeitig ermöglichen Ideologien mit klaren Rollenzuweisungen es, der beschriebenen „Individualisierung des Scheiterns“ zu entgehen. Denn das Scheitern an gesellschaftlichen Idealen kann so von einem persönlichen Makel zu einer religiösen Bestimmung umgedeutet werden.

Darüber hinaus kann der Islamismus einen vermeintlichen Schutzraum vor Sexismus und dem Zwang, „cool“ sein zu müssen, bieten. Klare Verhaltensregeln für Männer und Kleidervorschriften für Frauen entbinden junge Frauen, zumindest scheinbar, sich selbst zu schützen, aber auch beweisen zu müssen. Und nicht zuletzt kann eine extremistische Gruppe eine Form von kollektiver Identität und Solidarität bieten, die nicht auf dem Vergleich des Aussehens und des beruflichen Status basiert, sondern auf der gemeinsamen Unterordnung unter ein höheres Ziel.

Hinwendungsmotive von Mädchen und Frauen sind vielfältig und decken sich häufig mit denen männlicher Radikalisierter. Für beide Geschlechter kann der Wunsch nach Gemeinschaft, Aufmerksamkeit und Halt ebenso eine Rolle spielen wie die Suche nach religiösem Wissen (Fritsche, 2022). Auch Themen wie Identität, Gerechtigkeit und Diskriminierung spielen für Jungen und Mädchen eine Rolle, genau wie das Thema Geschlecht, denn nicht nur junge Frauen finden in der salafistischen Geschlechterordnung klare Vorgaben und damit Orientierung (ebd.). Fritsche geht jedoch davon aus, dass die strengen Geschlechterrollen und Vorschriften für junge Frauen aus dreierlei Gründen noch einmal eine besondere Rolle spielen: Sie stellen zum einen ein Emanzipationsangebot insbesondere für junge Frauen aus sehr strengen Elternhäusern dar. Denn da die betroffenen Frauen häufig Ungerechtigkeiten in der Erziehung erleben, da für ihre Brüder meist ganz andere und weniger strenge Vorschriften in der Familie gelten, kann der Salafismus attraktiv sein, da sich hier alle sehr strengen Vorschriften unterwerfen müssen, unabhängig vom Geschlecht. Zum anderen können das Ausbleiben emanzipatorischer Versprechen sowie intersektionale Diskriminierungserfahrungen dazu führen, dass traditionelle Rollenmuster an Attraktivität gewinnen, zumal sie gleichzeitig mit der vermeintlichen Aufwertung der Frau verbunden sind. Ähnlich wie andere Autor*innen sieht auch Fritsche die salafistische Szene als eine Art Rückzugsort von den zahlreichen und oft widersprüchlichen Anforderungen, die an junge Frauen gestellt werden.

Adoleszenz in muslimischen Lebenswelten

Junge Muslim*innen stehen mitunter vor der Herausforderung, die Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz im Spannungsverhältnis zwischen den Erwartungen und Einflüssen der Herkunftsfamilie und der pluralistischen deutschen Gesellschaft zu bewältigen. Gemeinsamkeiten mit der Adoleszenz nicht muslimischer Jugendlicher gibt es, trotz aller struktureller Benachteiligung, in den Bereichen Verschulung, Kommerzialisierung, Medialisierung und der Bedeutung jugendkultureller Symbolwelten (von Wensierski & Lübcke, 2013). Unterschiede hingegen

in der Kontinuität traditioneller Familienstrukturen und der Bindungskraft religiös begründeter Normen und Werte (ebd.) und damit zusammenhängend in der Sexualentwicklung, der Entwicklung eigener geschlechtlicher Beziehungs- und Lebensformen und in familiären Verselbstständigungsprozessen.

Die Sexualmoral und Sexualentwicklung von in muslimischen Familien Heranwachsenden wird von verschiedenen Autor*innen mit den Gegebenheiten der 1950er-Jahre in Deutschland verglichen (von Wensierski, 2007; Schäfer & Schwarz, 2007). Denn auch sie ist durch die folgenden Charakteristika bestimmt: „Tabuisierung von Sexualität in der Familie, Tabuisierung und Verbot vor- und außerehelicher Sexualität, weitreichendes Virginitätsgebot für junge Frauen, keine legitimen Experimentierräume für sexuelle und geschlechtliche Beziehungen (zumindest für Mädchen) und weitreichende Sexualisierung des weiblichen Körpers“ (von Wensierski, 2007, S. 62).

Schäfer und Schwarz (2007) verweisen in diesem Zusammenhang darauf, dass junge Muslim*innen in diesem Kontext mit starken Widersprüchen konfrontiert sind, da sie gleichzeitig mit einer außerhäuslichen liberalen Sexualmoral aufwachsen. Denn „sie erfahren Sexualkundeunterricht, sie teilen die individualistische Kultur und Sprache der westlichen Jugendkultur und nehmen Teil an der freizügigen Kultur der kommerziellen Medien- und Freizeitindustrie und damit eben auch an der [heutigen] Sexualmoral“ (ebd., S. 251), sodass sie sich hier in einem ständigen Dilemma befinden.

Die familiäre Sexualmoral, patriarchale Familienstrukturen und Restbestände einer traditional begründeten Sozialstruktur haben Einfluss auf den Verselbstständigungsprozess junger Musliminnen. Ist die Adoleszenz in westlichen Gesellschaften durch einen sukzessiven Vergesellschaftungsprozess und dementsprechend ein Lösen von der Familie gekennzeichnet, kann in zahlreichen muslimisch geprägten Familien Verselbstständigung nicht als Herauslösung aus der elterlichen Fremdbestimmung und Entwicklung einer selbstbestimmten und selbstgewählten Lebensführung verstanden werden. Stattdessen bestimmt das familiäre Herkunftsmilieu die eigene Lebensplanung oft bis ins Erwachsenenalter

(von Wensierski & Lübcke, 2013). Ziel des Vergesellschaftungsprozesses ist hier nicht die Ablösung von den Eltern, sondern der Statuswechsel innerhalb der Generationenabfolge. Wobei die Autor*innen davon ausgehen, dass „eine verbotsorientierte (...) Sexualmoral und die Orientierung an traditionellen familiären Lebensformen, Familienbindungen und Familienwerten (...) auch für solche muslimischen Jugendliche bedeutsam und wirkmächtig [ist], die ihre biografische Lebensführung nicht aus religiöser Überzeugung gestalten“ (ebd., S. 171)

Frank und Scholz (2023, S. 20) gehen der Frage nach, „in welcher Weise Orientierungen am Islamismus (...) subjektiv plausibel werden und welche biografischen Funktionen solche Orientierungen in diesem Kontext übernehmen.“ Anhand des Interviewmaterials rekonstruieren sie drei Bereiche, „in denen es zu krisenhaften biografischen Erfahrungen kommt und auf die sich die Orientierung am Islamismus bezieht“ (ebd., S. 58), und kommen zu dem Schluss, dass Islamismus von Jugendlichen in unterschiedlicher Art und Weise als Lösung betrachtet wird: „erstens als das kontrastierende Eigene, das Individuation und Abgrenzung ermöglicht; zweitens als starke Ordnung, die der biografischen Entwicklung eine (scheinbar) neue Richtung gibt und Perspektiven eröffnet; sowie drittens als imaginäre Gegenwelt und charismatische Gemeinschaft bzw. Vergemeinschaftungsmöglichkeit“ (ebd.).

Für Jugendliche kann die Hinwendung zum Islamismus dazu dienen, sich gegenüber der Herkunftsfamilie, aber auch vom Peer Umfeld abzugrenzen und eigene Autonomie zu gewinnen. Der Islamismus ermöglicht es hier, eine eigene Identität zu entwickeln, die sich radikal von den Werten und/oder dem gelebten Glauben der Eltern abhebt. Gleichzeitig kann die Strenge religiöse Praxis als Akt der Selbstbestimmung und Abgrenzung von den Gleichaltrigen dienen (ebd.).

Gerade in Phasen der Orientierungslosigkeit kann der Islamismus zweitens mit seinen klaren Vorgaben stabilisierend wirken und zur Bewältigung von Kontrollverlust beitragen. Denn zum einen bietet er klare Antworten auf alle Lebensfragen und kann so Orientierungsdilemmata auflösen, und zum anderen kann

er Jugendliche mit devianten Karrieren darin unterstützen, die Kontrolle über ihr Leben zurückzuerlangen (ebd.).

Zudem verweisen die Autorinnen darauf, dass die Hinwendung zum Islamismus eine Reaktion auf Erfahrungen von Ausgrenzung beziehungsweise prekärer Zugehörigkeit sein kann. Denn die islamistische Szene bietet nicht nur das Gefühl, einer universellen, ethnisch heterogenen Weltgemeinschaft, die als Wahlfamilie fungiert, anzugehören. Sondern innerhalb der Gruppe erfahren die Jugendlichen auch eine Aufwertung als Teil einer auserwählten Avantgarde, was wiederum zu dem Gefühl von Selbstwirksamkeit führt und das eigene Selbstbewusstsein stärkt (ebd.).

Zusammenfassend verdeutlicht der Blick in die Forschung, dass Hinwendungsprozesse ein hochkomplexes, multifaktorielles Geschehen darstellen. Die theoretischen Ansätze bieten fundierte Erklärungsmodelle dafür, wie patriarchale Familienstrukturen, gesellschaftliche Überforderungsdiskurse und adoleszente Identitätskrisen als Vulnerabilitätsfaktoren wirken.

Das anschließende empirische Kapitel verlässt die rein theoretische Perspektive, um das Phänomen anhand von Expert*innenwissen aus der Praxis zu beleuchten.

Das Forschungsdesign



Die dem Beitrag zugrunde liegenden Daten basieren auf leitfadengestützten Gruppendiskussionen mit Berater*innen der Distanzierungsberatung im Phänomenbereich Islamismus. Die Akquise der Expert*innen erfolgte über die direkte Kontaktaufnahme mit verschiedenen Beratungsstellen im gesamten Bundesgebiet. Insgesamt konnten auf diese Weise sechs Fachkräfte für die Untersuchung gewonnen werden, deren Perspektiven in zwei Fokusgruppen erhoben wurden. Die Befragung der Berater*innen fand online mithilfe einer Online-Konferenz-Software statt. Die Audioaufnahmen wurden anschließend transkribiert, anonymisiert und nach Kuckartz (2012) qualitativ, unter Verwendung der Analysesoftware MAXQDA, ausgewertet. Dabei wurden die Kategorien induktiv aus dem Interviewmaterial entwickelt. Die vorangegangene Literaturrecherche diente der theoretischen Fundierung der Untersuchung und der Entwicklung des Interviewleitfadens.

Forschungsbefunde



Auf der Grundlage der Literatur und dem vorliegenden Datenmaterial lassen sich verschiedene Kategorien herausarbeiten, die im Zusammenhang mit der Attraktivität salafistischer Gruppen für Mädchen und junge Frauen stehen. Gleichzeitig wurde bei der Auswertung der Daten jedoch auch deutlich, dass einige der aus der Literatur abgeleiteten Annahmen auf der Grundlage der erhobenen Daten nicht verifiziert werden können. Dies kann zum einen daran liegen, dass sich das Sample vor allem aus Berater*innen mit Klientinnen deutscher Herkunft zusammensetzt und somit der gesamte Bereich des Aufwachsens in muslimischen Familien nicht berücksichtigt werden konnte, aber auch daran, dass Themen wie Sexualität und der eigene Körper stark tabuisiert sind und aufgrund dessen in der Beratung wenig angesprochen werden.³ Bedacht werden muss in diesem Zusammenhang aber auch, dass es sich um ein sehr kleines Sample handelt.

*„Ich hätte auch sehr großes Interesse, mit einer Klientin darüber zu reden, aber ich glaube, das wird mir verwehrt bleiben. Da muss ich sehr lange mit jemand gearbeitet haben.“
(FG:469)⁴*

In den Fokusgruppengesprächen zeigte sich in Übereinstimmung mit den oben dargelegten theoretischen und empirischen Befunden, dass die Hinwendungsmotive junger Frauen zum Salafismus vielfältig sind und nicht selten in persönlichen Krisen und dem Wunsch nach Orientierung wurzeln. Dysfunktionale Familienverhältnisse, traumatische Erlebnisse und das Gefühl der Haltlosigkeit spielen hier genauso eine Rolle wie die spezifischen Angebote salafistischer Gruppen. Diese Gruppen bieten klare Rollenbilder, Struktur (FG: 36) und ein Gefühl der Zugehörigkeit, welches als Entlastung von gesellschaftlichen Anforderungen und Unsicherheiten empfunden wird. Aber auch die Romantisierung traditioneller Geschlechterrollen und die Suche nach Anerkennung gehören zu den Attraktivitätsmomenten. Ebenso wie die Möglichkeit, sich von den Eltern und/oder der westlichen Gesellschaft abzugrenzen.

Zur vertiefenden Analyse der Attraktivitätsmomente, insbesondere aus einer genderspezifischen Perspektive, bietet sich eine Betrachtung entlang der im Folgenden beschriebenen Kategorien und Unterkategorien an. Dies impliziert aufgrund der komplexen Hinwendungsprozesse jedoch auch, dass es immer wieder zu Doppelungen kommt und sich die Kategorien nicht trennscharf voneinander abgrenzen lassen.

Individuelle Vulnerabilität

Diese Kategorie umfasst Themen, die sich auf die persönlichen und entwicklungsbedingten Herausforderungen sowie auf die biografischen Prägungen beziehen, die Heranwachsende für islamistische Narrative ansprechbar machen. Sie gibt Aufschluss über den inneren Zustand und die persönlichen Erfahrungen der Frauen und beleuchtet, welche individuellen Bedürfnisse unerfüllt geblieben sind und welche Traumata oder Schwierigkeiten bestehen und wie die Entwicklungsphase der Adoleszenz diese Faktoren ggf. verstärkt. Ebenfalls berücksichtigt wird der Wunsch nach Anerkennung und einem positiven Selbstwertgefühl.

Biografische Belastungen

Die erhobenen Daten zeigen, dass individuelle Lebensumstände und Erfahrungen, die hier unter der Unterkategorie „biografische Belastungen“ zusammengefasst werden, eine wichtige Rolle bei der Vulnerabilität junger Frauen spielen. Sie führen häufig zu einem tiefen Gefühl der Unsicherheit, zu Orientierungslosigkeit und/oder zu einem Mangel an Halt, was durch die vermeintlichen Lösungen und Strukturen extremistischer Gruppierungen zu kompensieren versucht wird. In diesem Zusammenhang werden von den Berater*innen dysfunktionale Familienverhältnisse bis hin zu emotionaler Verwahrlosung, sowie Gewalt- und Missbrauchserfahrungen genauso genannt, wie biografische Brüche und Ver-

³ In diesem Zusammenhang muss angemerkt werden, dass Fokusgruppengespräche mit Berater*innen die Lebensrealität der betroffenen jungen Frauen nicht direkt abbilden. Sie generieren vielmehr ein spezifisches, professionell gefiltertes Erfahrungswissen. Fokusgruppengespräche beleuchten das Phänomen somit primär aus einer Außenperspektive und spiegeln nicht die vollständige Lebensrealität und den Deutungsrahmen der betreffenden Frauen.

⁴ Die Referenzen beziehen sich auf die Absatznummern der analysierten Originaldokumente. Jede Referenz folgt dem Format Dokumentenname: Absatznummer(n). Zur Vereinfachung wurden beide Fokusgruppengespräche im Transkript in einem Dokument zusammengefasst.

lusterfahrungen, aber auch Orientierungslosigkeit, Haltlosigkeit, Unzufriedenheit und jugendliche Radikalität.

Eine der am häufigsten genannten Belastungen sind zerrüttete oder instabile Familienverhältnisse, die sich in emotionaler Vernachlässigung, fehlender Fürsorge, Missbrauch oder einer generellen Unfähigkeit der Familie, einen sicheren und unterstützenden Rahmen zu bieten, äußern. Die befragten Berater*innen berichten übereinstimmend von „ganz krass dysfunktionale(n) Familienstrukturen“ (FG:35) der Klientinnen. Dies reicht von „emotionaler Verwahrlosung“ (FG:39) bis hin zu Familienkonstellationen, in denen Kinder als „lost“ (FG:80) beschrieben werden, sodass davon ausgegangen werden kann, dass es in diesen Familien an emotionalem Halt fehlt.

„Und sie kommt auch aus (...). Vater ist nicht da gewesen, er hat viele verschiedene Frauen. Und sie hat viele Halbgeschwister (...). Und Mutter ist an Alkoholsucht gestorben auch. Und sie ist so wie lost tatsächlich.“
(FG:80)

Erfahrungen mit psychischer, physischer und sexualisierter Gewalt können das Vertrauen in Bezugspersonen zerstören und den Wunsch nach einem sicheren und kontrollierten Umfeld verstärken, welches vermeintlich vor weiteren Übergriffen schützt.

Auch biografische Brüche und Verlusterfahrungen, etwa durch den Tod eines Elternteils, Scheidung oder den Verlust des sozialen Umfelds, oder das Scheitern in wichtigen Lebensbereichen wie der Schule (FG:93) können die Suche nach neuem Halt und Sinn auslösen.

Neben extremen Erfahrungen im nahen sozialen Umfeld sind es auch Gefühle der inneren Leere und der Perspektivlosigkeit sowie das Unvermögen, einen eigenen Weg zu finden, die junge Frauen empfänglich für die Angebote salafistischer Gruppen machen.

„Ja, so eine Art Flucht vor: Man ist in der einen Gesellschaft noch nicht angekommen, obwohl man Teil davon ist oder in ihr geboren und aufgewachsen ist, und vergleicht sich vielleicht auch mit Gleichaltrigen, die schon so genau wissen, was sie machen wollen, und selber ist man an so einem Punkt, wo man so sich haltlos fühlt oder so haltlos ist. Auch dass man eben keine stabile Bindung hat aufbauen können oder die Familie so instabil oder dysfunktional ist, dass man dann notfalls nicht unbedingt einer Ideologie hinterhergeht oder auch vor allen Dingen einzelnen Personen. In dem Fall von einer Klientin, demjenigen, den sie dann später islamisch geheiratet hat, den sie schon jahrelang kannte, mit dem sie mal zusammen war, dann mal nicht mehr, aber der irgendwie ihr anscheinend so ihr Lebenshalt in dem Moment war.“

(FG:138)

Ein weiteres Attraktivitätsmoment kann eine allgemeine Unzufriedenheit mit sich und/oder dem gesellschaftlichen Umfeld, gepaart mit der jugendspezifischen Neigung zu Protest sein. In diesem Fall bietet die Ideologie ein Ventil für die Unzufriedenheit und die Möglichkeit, sich gegen das Bestehende aufzulehnen und abzugrenzen.

Die hier genannten Faktoren schaffen eine Vulnerabilität, die es extremistischen Gruppen ermöglicht, mit ihren vermeintlich klaren Antworten und Strukturen ein attraktives Angebot für junge Frauen zu schaffen, um einen Weg aus ihrer Notlage, Halt, Sinn sowie ein Gefühl der Zugehörigkeit und Wertschätzung zu finden.

Adoleszenz, Körper, Scham und Sexualität

Obwohl sich in der Literatur klare Hinweise auf die Relevanz von Körper, Sexualität und Scham insbesondere während der Adoleszenz als Vulnerabilitäts- und Hinwendungsfaktor finden lassen, spiegeln

sich diese Themen in den empirischen Daten nur begrenzt wider. An dieser Stelle muss erneut auf die geringe Größe der Stichprobe hingewiesen werden. Dennoch ist diese Diskrepanz ein Befund und weist auf eine Leerstelle sowohl in der qualitativen Radikalisierungsforschung als auch in der Präventions- und Distanzierungsarbeit. Dass solche Themen in den Beratungsgesprächen nur selten angesprochen werden, führen die Berater*innen auf verschiedene Ursachen zurück.

Themen wie Sexualität und körperliche Entwicklung sind gesellschaftlich oft tabuisiert und mit starken Schamgefühlen behaftet, was es sowohl Klientinnen als auch Berater*innen erschwert, sie proaktiv anzusprechen. So berichtet eine Beraterin von einer Klientin, die eine aufgeklärte Erziehung genossen hatte, und trotzdem „auf dieses Körperliche und Intimität zum Beispiel gar nicht eingehen“ konnte (FG:123). Sie würde Schmerzen oder ein ungutes Gefühl in der Intimität „einfach schlucken“ und „über sich ergehen lassen“, da sie es als „dazugehörig“ empfindet und sich schämt, darüber zu sprechen (FG:124). Diese „Beschämung“ im Kontakt mit dem eigenen Körper wird als tief verwurzelt in der Entwicklungsgeschichte der Person vermutet (FG:131).

Zusammenfassend verdeutlicht die Komplexität dieser inneren Konflikte und die Schwierigkeit, sie in der Beratung zu adressieren, dass ein tiefergehendes Verständnis der psychosozialen Dimensionen von Körper, Sexualität und Scham für die Präventions- und Distanzierungsarbeit von entscheidender Bedeutung ist.

Anerkennung, Sichtbarkeit und Selbstbild

Die Kategorie knüpft in gewisser Weise an die biografischen Erfahrungen an. Der Wunsch nach Anerkennung ist ein wichtiger Antrieb für menschliches Handeln, der durch die Spezifik der Adoleszenz und die Suche nach eigener Identität in dieser Zeit häufig noch verstärkt wird.

„Aber diese Anerkennung ist ja dringend notwendig, wenn man sich überlegt, gerade so in der Jugend, ich suche nach Identität, es ist eine Identitätsfindung und ich möchte An-

erkennung, ich möchte gesehen werden, ich möchte Resonanz auf das, was ich da tue.“
(FG:262)

Wenn dieses Bedürfnis im primären sozialen Umfeld nicht befriedigt wird, können radikale Ideologien, in denen ein Gefühl der Wertschätzung und Bedeutung vermittelt wird, an Attraktivität gewinnen.

Die salafistische Szene kann einen Raum bieten, in dem junge Frauen die Anerkennung finden, die ihnen andernorts verwehrt wird.

„Dann erfährt man Anerkennung innerhalb seiner Schwesterngruppe. Und ich glaube, das ist auch ein großes Motiv. Wenn die Schule vielleicht nicht so gut geklappt hat, vielleicht musste sie... Die eine Klientin musste vom Gymnasium weiter runter, bis auf die Hauptschule. Und plötzlich war sie aber wieder jemand. Also diese Anerkennung, was sie dann kriegen, das ist, glaube ich, auch noch ein wichtiger Moment.“
(FG:93/94)

Ähnlich handlungsleitend kann der Wunsch nach Besonderheit und Bedeutung sein, der durch die Zugehörigkeit zu einer auserwählten Gemeinschaft und in Abgrenzung zur Mehrheitsgesellschaft Befriedigung finden kann.

„Abgrenzung (...) ist, glaube ich, ein gutes Stichwort. Also wirklich diese Abgrenzung zu dem Rest und dadurch eine Aufwertung von ihrer selbst sozusagen.“
(FG:107)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die individuellen Vulnerabilitäten und spezifischen Entwicklungsdynamiken junger Frauen einen Nährboden für die Hinwendung zu radikalen Ideologien bilden können. Denn die hier beleuchteten Faktoren schaffen ein komplexes Gefüge von inneren Zuständen und persönlichen Erfahrungen, die die Anfälligkeit für externe Einflussnahme erhöhen können.

Attraktivität der Ideologie und Rollenangebote

Diese Oberkategorie konzentriert sich auf die inhaltlichen und strukturellen Anreize, die der Salafismus für Frauen bietet, sowie auf die spezifischen Rollen und Funktionen, die sie in der Szene einnehmen können.

Hinwendungsmotive und Anreize

Die Hinwendung junger Frauen zum Salafismus ist nicht monokausal, sondern speist sich aus einer Vielzahl von Hinwendungsmotiven und Funktionen, die die Ideologie für sie erfüllt. Meist sind diese mit individuellen Bedürfnissen und der Suche nach Lösungen für persönliche oder gesellschaftliche Herausforderungen verknüpft, sodass eine klare Abgrenzung zu vorherigen Kategorien nicht immer möglich ist.

Wie bereits beschrieben, stellt der Wunsch nach Zugehörigkeit und einer starken Gemeinschaft oft ein zentrales Motiv dar, welches insbesondere dann relevant wird, wenn das bisherige Umfeld diesen Halt nicht ermöglichen kann. Die salafistische Szene bietet hier eine engmaschige soziale Struktur, in der sich Frauen angenommen und verstanden fühlen. Darüber hinaus bietet sie mit ihren Narrativen klare Identitätsangebote und Sinnstiftung. Die Ideologie schreibt den Frauen „einen bestimmten Wert“ zu und gibt durch „Orientierung“ und „Struktur“ Halt (FG:20). Wie bereits am Beispiel der Klientin verdeutlicht, die Halt in einer islamischen Ehe suchte (vgl. FG:138), kann eine Heirat in der Szene die Funktion übernehmen, instabile primäre Bindungen zu kompensieren.

Die Hinwendung zum Salafismus ermöglicht auch eine Abgrenzung von der Familie und/oder der Gesellschaft und entlastet von der durch die Komplexität der modernen Gesellschaft verursachten Unsicherheit und Überforderung. So wird beispielsweise von einer Klientin berichtet, die sich durch das Tragen des Niqab von ihrem Adoptivvater abgegrenzt hat (FG:55), und von einer anderen, die durch die

Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft eine Aufwertung des eigenen Selbst erfahren hat (FG:107).

Ein wesentliches Hinwendungsmotiv kann auch in dem Wunsch nach Ordnung, Kontrolle und klaren Regeln gesehen werden. In einer als überfordernd wahrgenommenen Welt bieten salafistische Strukturen eine vermeintliche Klarheit und rigide Rollenzuschreibungen. Dies wird von den Frauen häufig als entlastend und sicherheitsstiftend empfunden, da es die „Riesenwahlmöglichkeit“ reduziert und das Gefühl vermittelt, es sei „alles geregelt“ (FG:10/11).

Dass die Hinwendung zum Islamismus häufig im Zusammenhang mit persönlichen Krisen steht und bei deren Bewältigung eine wichtige Funktion einnehmen kann, wurde bereits an anderer Stelle erwähnt. In welchem Ausmaß die Hinwendung als Bewältigungsstrategie fungieren kann, zeigt sich an einem jungen Mädchen, dessen Mutter starb, woraufhin der Adoptivvater eine Beziehung mit der Freundin der Mutter einging. Das Mädchen zeigte zunächst destruktives Verhalten und wendete sich dann dem Salafismus zu – von dem sie sich jedoch sofort wieder abwendete, als sich ihre familiäre Situation verbesserte. (FG:49-52)

Die Hinwendung zum Salafismus kann jedoch nicht nur eine Bewältigungsstrategie sein, sondern auch ein Gefühl der Selbstwirksamkeit hervorrufen. Die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft sowie die Übernahme klarer Rollen und das Möglichenwerden neuer Handlungsmöglichkeiten können Betroffenen das Gefühl geben, Einfluss auf ihr eigenes Leben zu haben und etwas bewirken zu können. Gleichzeitig kann die Übernahme der salafistischen Ideologie eine Entlastung von Leistungsanforderungen darstellen, indem sie als Rechtfertigung dient, sich eben diesen Anforderungen zu entziehen.

„So ein bisschen diese Rechtfertigung hilft ihnen so ein bisschen, dass sie dann sagen (...): Ja, ich brauche später eh nur einen Mann, für den ich dann Sorge. Und mehr brauche ich nicht zu tun in meinem Leben. Ich sage es jetzt nur so.“

(FG:16)

Insgesamt zeigt sich, dass die Hinwendungsmotive und Funktionen ein komplexes Zusammenspiel aus der Suche nach Halt, Identität, Struktur und Anerkennung darstellen, das durch die Angebote der salafistischen Ideologie adressiert wird.

Geschlechtsspezifische Attraktivitätsmomente

Obwohl einige der im Folgenden betrachteten Aspekte bereits angesprochen wurden, erscheint eine gesonderte Betrachtung der vergeschlechtlichten Attraktivitätsmomente sinnvoll. Dabei wird der Fokus nochmals ausdrücklich darauf gelegt, wie die salafistische Ideologie und ihre Angebote an die Lebensrealität, sozialen Erwartungen und entwicklungsbedingten Herausforderungen von Frauen anknüpfen. Im Mittelpunkt steht somit nicht allein die Frage, welche Bedürfnisse erfüllt werden, sondern auch, auf welche Weise diese Bedürfnisbefriedigung durch die Konstruktion von Weiblichkeit und die Ausgestaltung von Geschlechterrollen innerhalb des Salafismus erfolgt.

Die salafistische Ideologie kann für Frauen besonders attraktiv sein, da sie die Möglichkeit des Rückzugs und der Entlastung bietet, aber auch die Möglichkeit gibt, das eigene Selbst aufzuwerten.

„Ich brauche später eh nur einen Mann, für den ich dann Sorge. Und mehr brauche ich nicht zu tun in meinem Leben.“
(FG:16)

Die Ideologie bietet klar definierte Rollenbilder, insbesondere das der Ehefrau und Mutter, die als entlastend und sinnstiftend wahrgenommen werden können, was im Kontrast zu den oft als überfordernd und widersprüchlich empfundenen Erwartungen in der Mehrheitsgesellschaft steht.

Aussagen wie „Was soll ich mit dieser Doppelbelastung?“ oder „Ich ziehe die Kinder groß und muss auch noch arbeiten, und trotzdem ist alles nicht gut genug.“(FG:97) verdeutlichen, dass die klare Zuweisung von geschlechterdifferenten Aufgaben und Zuständigkeiten als eine Entlastung von Leistungsdruck und Doppelbelastung empfunden wird. Die Ideologie verspricht Schutz vor einer als chaotisch oder

bedrohlich empfundenen Außenwelt. Und insbesondere die Vorstellung eines Mannes „der für mich sorgt, der immer da ist, der gut zu den Kindern ist“ (FG:112), vermittelt ein Gefühl der Sicherheit. Gleichzeitig scheint bei einigen Frauen auch der Wunsch nach Orientierung zu bestehen.

„Sie wünscht sich einen Mann, der ihr auch mal Nein sagt, der ihr nicht alles erlaubt, was sie machen will, die hat sich einen autoritären Mann gewünscht.“
(FG:73)

Darüber hinaus bildet die Romantisierung des Lebens in einer Gemeinschaft von Salafist*innen ein nicht zu vernachlässigendes Attraktivitätsmoment. Die salafistischen Narrative bedienen sich einer starken Romantisierung traditioneller Geschlechterrollen und Familienverhältnisse, die insbesondere in den sozialen Medien Verbreitung finden. Die idealisierte Beziehung und das vermeintlich heile Familienleben können insbesondere diejenigen Frauen ansprechen, die bislang eher dysfunktionale familiäre Verhältnisse erlebt haben.

„Diese Romantisierung, wenn wir uns TikTok/ Insta[gram] anschauen, mit welchen Bildern dort gearbeitet wird. (...) Du siehst ein Mädchen in Nikab, und sie trägt so ein Krönchen. Oder der Mann, der Behüter, der Beschützer, der ist immer für sie da, der ist treu. Vater der Kinder, ein guter Vater. Also diese Romantisierung spielt (...) auch eine Rolle. Weil das eben auch oft Mädchen sind, die eben das nicht zu Hause so kennengelernt haben.“
(FG:101-103)

Viele Klientinnen der Befragten sehen in der Hinwendung zum Salafismus auch eine Möglichkeit der Emanzipation, wobei Emanzipation hier nicht im Sinne von einem Mehr an individueller Freiheit und Selbstverwirklichung verstanden wird, sondern als Befreiung von bestimmten gesellschaftlichen oder familiären Zwängen und Erwartungen. Dies kann die bereits erwähnte Entlastung von der Doppelbelastung sein, die Abgrenzung von als überfordernd empfundenen gesellschaftlichen Normen oder auch die Wahl eines Lebenswegs, der nicht den Er-

wartungen der Eltern entspricht, wie das Beispiel eines Mädchens zeigt, das islamisch geheiratet hat, weil die Eltern ihren Berufswunsch nicht akzeptiert haben.

Der Salafismus ist jedoch nicht nur für Frauen attraktiv, die Entlastung, Orientierung und Schutz suchen. Sondern er bedient auch das Bedürfnis, innerhalb der Gruppe eine wichtige Rolle einzunehmen und durch das Selbstwertgefühl zu steigern.

„Wenn man ein Nikab trägt, religiöses Wissen hat, dann wird man zur Vorbildfunktion. Dann erfährt man Anerkennung innerhalb seiner Schwesterngruppe.“
(FG:92-93)

Interessant ist jedoch, dass zwar Status und Macht bei einigen Frauen eine Rolle spielen, hier aber ein wesentlicher Unterschied zu den Attraktivitätsmomenten für junge Männer zu liegen scheint.

„Also bei männlichen, muslimischen, die sich im Extremismusbereich oder Radikalisierungsbereich bewegen, (...) sie suchen Macht. Und wenn es geht, auch über Gewalt (...). Und bei Frauen, durch diese Orientierung und Sicherheit, dass man glaubt, sie glauben länger an Utopie oder Ideale und wollen daran auch glauben.“
(FG:294)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Attraktivität des Salafismus für Mädchen und Frauen darin liegt, dass er sowohl Sicherheit und Entlastung durch romantisierte, klare Rollenbilder und Schutzversprechen bietet, als auf der anderen Seite auch Möglichkeiten zur Aufwertung, zum Statusgewinn, zur Selbstermächtigung und zu vermeintlicher Emanzipation.

Kleidung und Inszenierung

Kleidung spielt im Kontext der Radikalisierung von Frauen eine vielschichtige Rolle, die über die rein religiöse Praxis hinausgeht, denn sie kann als Instrument der Identitätsbildung, Abgrenzung, Provokation und Selbstinszenierung dienen – wobei ihre

Bedeutung jedoch oft auch ambivalent ist. Die Entscheidung für eine streng religiöse Kleidung kann eine Abgrenzung von der eigenen Familie bedeuten, beispielsweise wenn sich die Mutter selbst nicht an strenge Kleidervorschriften hält (FG:244-245). Inwieweit die Verschleierung als eine Art Schutzmantel insbesondere in Hinblick auf eine mögliche Sexualisierung des eigenen Körpers oder auch im Anschluss an erfahrene sexualisierte Gewalt fungiert, lässt sich aus den Daten leider nicht ermitteln. Dies kann, wie bereits angesprochen, aber auch auf die Tabuisierung dieser Themen im Beratungsgespräch zurückgeführt werden. Der Zusammenhang kann jedoch angenommen werden, da viele der Klientinnen vor ihrer Hinwendung zum Salafismus sexualisierte Gewalt erlebt oder zumindest miterlebt haben.

Verschleierung und bestimmte Kleidungsstile können auch als Identitätsmarker dienen. Sie ermöglichen es Frauen, ihre Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder Ideologie sichtbar zu machen und sich als etwas „Besonderes“ zu inszenieren (FG:239). Gleichzeitig kann das Kopftuch aber auch dazu dienen, mehr Freiheiten zu erlangen.

„Das heißt, Kopftuch kann einem was geben, jetzt vielleicht aber Konvertitinnen, dass sie sagen, das ist wirklich ein Medium und ich möchte etwas erreichen, etwas Besonderes sein. Es kann für türkischstämmige Frauen ein Medium sein, um an die Freiheit zu gelangen, weil ohne Kopftuch würden sie nicht abends zur Veranstaltung gehen.“
(FG:139)

Die Selbstinszenierung findet dabei zunehmend im digitalen Raum statt, wo Frauen über Social Media ihre „Stories setzen“ und nach Anerkennung suchen (FG:236).

Die bewusste Entscheidung für bestimmte Kleidungsformen kann auch eine aktive Provokation darstellen. Frauen sind sich oft bewusst, dass sie mit ihrer Kleidung „Leute schockieren“ und die Gesellschaft „irritieren“ (FG:250). Diese Provokation dient sowohl der Abgrenzung als auch der Aufwertung der eigenen Person.

*„Abgrenzung auch ist (...) ein gutes Stichwort. Also wirklich diese Abgrenzung zu dem Rest und dadurch eine Aufwertung von ihrer selbst sozusagen.“
(FG:107)*

Die Kleidung kann somit zu einem Mittel werden, um die eigene Identität durch Opposition zu konstruieren und sich von als negativ empfundenen gesellschaftlichen Normen abzugrenzen.

Es bleibt festzuhalten, dass Kleidung ein vielschichtiges Kommunikationsmittel darstellt. Sie dient in den geschilderten Fällen der Abgrenzung und Provokation sowie der Selbstinszenierung, wobei die Bedeutung stark von den individuellen Biografien und dem jeweiligen sozialen Kontext abhängt. Denn was für die eine eine bewusste Provokation oder Ausdruck einer streng religiösen Haltung ist, ist für die andere eine Form der Freiheit, die ihr eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht, die ihr sonst verwehrt wäre.

Zusammenfassend zeigt die Auswertung der Kategorie „Attraktivität der Ideologie und Rollenangebote“, dass die Attraktivität der Ideologie in ihrer Fähigkeit liegt, komplexe Lebensrealitäten zu vereinfachen und grundlegende menschliche Bedürfnisse nach Sicherheit, Orientierung, Anerkennung und Selbstwirksamkeit zu erfüllen. Dies geschieht sowohl durch das Angebot klar definierter aber auch zunehmend erweiterter Rollenbilder, die frauenspezifische Herausforderungen adressieren.

Kontextuelle Einflussfaktoren und Interaktionen mit der Umwelt

Diese Oberkategorie befasst sich mit den äußeren Bedingungen, gesellschaftlichen Dynamiken und den Mechanismen der Ansprache, die die Hinwendung zum Salafismus beeinflussen können. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Attraktivität des Salafismus nicht in einem Vakuum entsteht, sondern immer auch eine Reaktion auf bestimmte kontextuelle Faktoren ist.

Sozialer und kultureller Kontext

Junge Frauen bewegen sich auch unabhängig ihrer Herkunft oder Religionszugehörigkeit in einem Spannungsfeld zwischen familiären Erwartungen, religiös-kulturellen Normen und den Anforderungen, die die Gesellschaft an sie stellt. Dies kann sich beispielsweise in Konflikten mit der Familie äußern, wenn man die eigene Religion konservativer lebt als die Eltern (FG:244), oder auch, wenn der eigene Berufswunsch nicht dem der Eltern entspricht (FG:70-71). Aber auch darin, wie Mädchen und junge Frauen in unserer Gesellschaft gesehen werden.

„Weil wenn wir jetzt über das Thema Sexualität sprechen, über das Thema Weiblichkeit und bin ich so angenommen, wie ich bin als Frau, sind das Themen, die Frauen einfach in ihrer Jugend beschäftigen. Und je nachdem, wie die eigene Familie, und das ist unabhängig von Religiosität, wie geht die Familie damit um, wie geht sie mit ihren Töchtern um und wie geht sie mit ihren Söhnen um? Und welche Antworten bekommen junge Mädchen? Und welche Antworten suchen sie sich sonst irgendwo anders? Und da wirklich reinzugehen in das Thema von ‚Muss ich mich dafür schämen, ein Mädchen zu sein, wie ich es bin in dieser Gesellschaft? Muss ich mich für Themen wie Menstruation schämen? (...)‘ Also dieses ganz klar, ich würde sagen, das ist einfach ein grundlegendes Ding von wie gehen wir eigentlich mit den Mädchen in der Jugend um?“

(FG:402)

Die Suche nach Klarheit und einem eigenen Weg kann die Attraktivität klar definierter Rollenbilder erhöhen, da sie vermeintlich zu einer Entlastung von Spannungen und inneren Konflikten führen. Dies ist umso bedeutender, da die Adoleszenz gekennzeichnet ist durch Ablösung und Identitätsfindung, also tiefgreifenden Umbrüchen. Wie diese Verselbstständigungsprozesse verlaufen, wird auch vom sozialen und kulturellen Kontext beeinflusst, der den Möglichkeitsrahmen streckt. Beispielsweise können fehlende Bindungen und/oder Unterstützungssysteme den Umgang mit adoleszenten Entwicklungskrisen erschweren (FG:138-139).

Abgrenzung und Provokation

Abgrenzung und Provokation sind nicht nur passive Reaktionen auf die Umwelt, sondern aktive Strategien, die junge Frauen nutzen, um ihre Identität zu formen und sich in einem komplexen sozialen und kulturellen Umfeld zu positionieren. Sie sind Ausdruck der Interaktion mit der Umwelt und können, wie an anderer Stelle bereits erwähnt, verschiedene Funktionen erfüllen. Es sind Strategien der Identitätsbildung, die es den Frauen ermöglichen, sich in einem oft widersprüchlichen Umfeld zu positionieren, ein Gefühl der Selbstaufwertung zu erfahren und ihre Überzeugungen aktiv nach außen zu tragen.

Intersektionale Diskriminierung

Intersektionale Diskriminierung kann im sozialen und kulturellen Kontext einen kritischen Faktor darstellen, der die Vulnerabilität junger Frauen für extremistische Ansprachen erhöht. Denn Diskriminierungserfahrungen können das Selbstbild und die Suche nach Zugehörigkeit, aber auch den Wunsch zu provozieren und sich abzugrenzen, beeinflussen. Bspw. erfahren Frauen, die ihre Religion durch entsprechende Kleidung nach außen tragen, oft verbale Gewalt. Und diese und andere Formen der Diskriminierung können dann dazu führen, dass sich diese Frauen in der salafistischen Szene einen Schutzraum suchen, der ihnen verspricht, ihre Religion frei und ohne Diskriminierung leben zu können. Interessanterweise scheinen Diskriminierungserfahrungen bei Mädchen und jungen Frauen eine tiefere Wirkung zu haben, als dies bei jungen Männern der Fall ist:

„Und von der Diskriminierungserfahrung erzählen die Frauen sind einfach. Auch Männer sind nach außen vielleicht ersichtlich, muslimisch, oder können angefeindet werden, aber bei Frauen ist es nochmal offensichtlicher, also da habe ich das Gefühl zumindest, (...) dass sie noch mehr betroffen sind irgendwie. Und bei Männern, (...) sie werden auch angefeindet definitiv und blöd angemacht und so weiter, aber sie haben diesen Diskriminierungsaspekt gar nicht so krass auf dem Schirm, ich habe irgendwie das Gefühl, also als ob sie das so ein bisschen mehr wegdrängen.“

(FG:150)

Ansprachestrategien und Lebensweltbezug

Abschließend muss erwähnt werden, dass Hinwendungsprozesse nicht nur durch die sozialen und biografischen Kontexte der jungen Frauen geprägt sind, sondern dass auch die Ansprachestrategien der salafistischen Gruppen eine große Rolle spielen und zur Attraktivität dieser Gruppen beitragen. Die Strategien knüpfen mit einem starken Lebensweltbezug und der Verwendung moderner Kommunikationskanäle direkt an die Bedürfnisse junger Frauen an. Während Präventionsakteur*innen junge Frauen in jugendtypischen Einrichtungen wie Jugendclubs oft nur schwer oder gar nicht erreichen.

„Ich hatte eine Erfahrung mit den Mädchenprojekten, war immer so in Mädchenclubs, Jugendclubs, und die sind aber gar nicht da (...), weil sie einfach nicht dann dorthin gehen.“

(FG:166)

Während der Onlinebereich zunehmend zum primären Ort weiblicher Radikalisierung wird. Islamistische Akteur*innen nutzen hier eine Mischung aus emotionalisierten Ansprachen, religiösen Narrativen und Alltags- sowie Lifestyle-Themen, um junge Frauen anzusprechen.

Auf Plattformen wie TikTok und Instagram werden romantisierte Bilder eingesetzt, um ein idealisiertes Rollenbild zu vermitteln. Influencerinnen machen niedrigschwellige Angebote, die zunächst harmlos wirken und an die Lebenswelt der jungen Frauen anknüpfen, indem sie Themen wie „Hautpflegeseerie(n)“ oder ein „neues schönes Kopftuch in einer passenden Trendfarbe“ (FG:333-336) aufgreifen und religiöse Fragen scheinbar nebenbei ansprechen. Dabei ist der Übergang von scheinbar harmlosen zu extremistischen Inhalten fließend und nur schwer zu erkennen.

„Man merkt nicht wirklich, wie man dann so weiter rutscht tatsächlich.“
(FG:355)

Neben der strategischen Verknüpfung von emotionalisierten Ansprachen, religiösen Narrativen und Lifestyle-Themen wird auch die Suche nach Anerkennung, Zugehörigkeit und positiven Zukunftserzählungen bewusst für Rekrutierungszwecke instrumentalisiert. Junge Frauen finden im Social-Media-Bereich eine Plattform, wo sie Anerkennung suchen und erhalten können.

„Ich suche nach Identität, es ist eine Identitätsfindung und ich möchte Anerkennung, ich möchte gesehen werden, ich möchte Resonanz auf das, was ich da tue. Am besten positive Resonanz oder irgendeine Form von Anerkennung.“
(FG:262)

Influencerinnen, die bereits positive Resonanz erhalten haben, dienen hier häufig als Vorbilder. Sie zeigen auf, wie Anerkennung im digitalen Raum generiert werden kann.

„Vielleicht auch, weil ich positive Resonanz halt bei entsprechenden Influencern in einer Form beobachte, wie ich mir das selber für mich auch wünsche.“
(FG:264)

Ein weiterer Attraktivitätsfaktor islamistischer Ansprachen im digitalen Raum liegt in dem Angebot einer positiven Zukunftserzählung. In einer Zeit, die von jungen Menschen oft als komplex, unsicher und perspektivlos wahrgenommen wird, füllen diese Erzählungen eine Leerstelle, die andere Akteur*innen häufig nicht mehr adäquat besetzen können.

„Wer hat denn eine positive Zukunftserzählung, die mir nicht von Klimawandel, von überall ist Krieg, die Politik ist am Arsch, es gibt keine Renten mehr. Ihr wisst, was ich meine. (...) Also die Forschung zeigt das ganz klar, dass die Jugend darunter leidet, dass es wenig positive Zukunftserzählungen gibt. Und wenn ich dann dort Menschen habe, die meine Zukunftserzählung anbieten, die zum einen die Reduktion anbietet, die Klarheit, die Ruhe vielleicht auch, die Freude in irgendeiner Form, dann ist das ja einfach nachvollziehbar.“
(FG:287)

Es wird deutlich, dass die Ansprachestrategien islamistischer Akteur*innen hochgradig an die Lebenswelt junger Frauen angepasst sind. Sie nutzen den digitalen Raum, um über scheinbar harmlose Lifestyle-Themen und emotionalisierte Inhalte eine Verbindung herzustellen, die dann schrittweise in ideologische Kontexte überführt wird. Die gezielte Adressierung von Bedürfnissen nach Anerkennung, Zugehörigkeit und einer positiven Zukunftserzählung, verstärkt durch die Mechanismen der sozialen Medien, macht diese Strategien besonders wirkmächtig.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Hinwendung junger Frauen zu extremistischen Ideologien nicht losgelöst von den komplexen kontextuellen Einflussfaktoren betrachtet werden kann. Denn der soziale und kulturelle Kontext schafft durch Spannungsfelder zwischen Familie und Gesellschaft, kollidierende Normen und intersektionale Diskriminierungserfahrungen eine erhöhte Vulnerabilität. Abgrenzung und

Provokation können dann als Ausdruck der Identitätsbildung und als Reaktion auf die Umwelt dienen. In diesem Umfeld, das oft von Unsicherheit, fehlender Anerkennung und dem Mangel an positiven Zukunftserzählungen geprägt ist, entfalten gezielte Ansprachestrategien ihre Wirkung. Diese nutzen den digitalen Raum, um über niedrigschwellige, lebensweltbezogene Inhalte eine Verbindung herzustellen, die schrittweise in ideologische Kontexte überführt wird. Die Interaktion dieser vielfältigen externen Bedingungen mit den individuellen Bedürfnissen und Biografien junger Frauen bildet somit den entscheidenden Rahmen, innerhalb dessen extremistische Ideologien als vermeintliche Lösungen für komplexe Herausforderungen attraktiv werden und eine Neuorientierung, auch im Sinne einer Konversion, begünstigen können.

Fazit



Die Attraktivität des Salafismus für junge Frauen speist sich aus einem komplexen Zusammenspiel von individuellen Vulnerabilitäten, biografischen Belastungen und passgenauen ideologischen und strukturellen Angeboten. Die Hinwendung ist dabei selten rein ideologisch motiviert, sondern vielmehr als eine multifunktionale Bewältigungsstrategie für krisenhafte Lebensrealitäten zu sehen. Dies erklärt auch, warum es bei der Auswertung der einzelnen Kategorien immer wieder zu Überschneidungen kommt. Und sie nicht trennscharf voneinander abgegrenzt werden können.

Den biografischen Ausgangspunkt bilden oft tiefgreifende Belastungsfaktoren wie dysfunktionale Familienstrukturen, Gewalterfahrungen oder auch Identitätskrisen in der Adoleszenz. In diesen Kontexten kann die salafistische Ideologie ein attraktives Ordnungssystem darstellen, welches durch klare Regeln und binäre Weltansichten eine psychische Entlastung von der Lebenskomplexität und den Unsicherheiten der modernen Gesellschaft bieten kann.

Ein weiteres Attraktivitätsmoment liegt in den geschlechtsspezifischen Rollenangeboten, die von den sich radikalisierenden Frauen im Sinne einer „anderen Emanzipation“ interpretiert werden. Während die Romantisierung traditioneller Geschlechterrollen und Geschlechterstereotype den Wunsch nach Schutz und Sicherheit adressiert, bietet die Szene gleichzeitig Räume für Selbstwirksamkeit und Statusgewinn. Denn Frauen agieren innerhalb der Szene nicht nur als passive Empfängerinnen, sondern nehmen beispielsweise als Influencerinnen oder Wissende in der Schwesternschaft aktive und durchaus machtvollen Positionen ein, die ihr Selbstwertgefühl steigern und ihnen eine exklusive Bedeutung innerhalb der Gemeinschaft verleihen. Insbesondere die Frage, ob und wie sich die unterschiedlichen Rollen und Funktionen in der Zukunft weiter ausdifferenzieren, gilt es genau zu beobachten, wenn man die Attraktivität, die die Szene auf Frauen hat, genau verstehen will.

Religionskonforme Kleidung, insbesondere Verschleierung oder Kopftuch, stellen im Prozess der Hinwendung ein vielschichtiges Kommunikationsmittel dar. Sie wird von den Frauen als bewusste Ab-

grenzung von der Mehrheitsgesellschaft, als Provokation des sozialen Umfelds, zur Inszenierung einer moralischen Überlegenheit und zum Zeichen, zu einer exklusiven Gruppe zu gehören, verwendet. Zudem kann sie zur Anerkennung der salafistischen Gemeinschaft beitragen, da durch das Tragen eine Vorbildfunktion erlangt wird.

Gerade weil Frauen ihre Religionszugehörigkeit durch ihre Kleidung oft offensichtlicher nach außen tragen als Männer, sind sie in besonderem Maße von verbaler Gewalt und gesellschaftlicher Ausgrenzung betroffen. Während junge Männer solche Erfahrungen häufiger verdrängen, scheinen Diskriminierungserfahrungen bei Frauen zudem stärker auf das Selbstbild zu wirken und den Wunsch zu verstärken, in der salafistischen Gemeinschaft einen diskriminierungsfreien Raum zu finden.

Diese individuellen, ideologischen und kontextuellen Faktoren werden durch gezielte Ansprachestrategien im digitalen Raum verstärkt. Hier stellen islamistische Akteur*innen über scheinbar harmlose Lifestyle-Themen auf Plattformen wie Instagram und TikTok eine Verbindung zur Lebenswelt junger Frauen her, indem sie geschickt das Bedürfnis nach Anerkennung und Zugehörigkeit bedienen. In einer Zeit, die von vielen Jugendlichen als perspektivlos empfunden wird, gelingt es dem Salafismus erfolgreich, die Leerstelle mit einer positiven Zukunftserzählung, die Sinn und Struktur verspricht, zu füllen.

Auch wenn viele der genannten Faktoren so oder so ähnlich auch auf Männer zutreffen, gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede. Hier ist zum einen der unterschiedliche Umgang mit Diskriminierungserfahrungen zu nennen, und zum anderen betonten die Berater*innen mehrfach, dass bei Männern eher Aspekte wie Macht, Status und Dominanz im Vordergrund stehen, während bei Frauen eher das Bedürfnis nach Orientierung, Sicherheit und Entlastung entscheidend ist. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Frauen im Salafismus eine ausschließlich passive Rolle einnehmen. Vielmehr zeichnet sich das Bild einer Frau ab, die zwar einerseits nach Sicherheit und Orientierung sucht, sich aber andererseits von denen an sie gerichteten Erwartungen emanzipieren möchte. Inwieweit in diesem Zu-

sammenhang von der Fortschreibung patriarchaler Strukturen oder einem Rückzug in eben diese Strukturen in Zeiten der Unsicherheit gesprochen werden kann, oder ob es sich gar um einen generellen Wandel hin zu einem wesentlich ausdifferenzierterem Frauenbild im Salafismus handelt, bedarf nicht nur einer genauen Beobachtung, sondern auch weiterer Forschung.

Weiterer Forschungsbedarf besteht auch hinsichtlich der Themen Körper, Scham und Sexualität und ihrer jeweiligen Rolle bei Hinwendungsprozessen. Obwohl sie in der Literatur als relevante Vulnerabilitäts- und Hinwendungsfaktoren identifiziert werden, finden sie in den Daten nur begrenzte Resonanz. Diese Diskrepanz kann auf die gesellschaftliche Tabuisierung und starke Schamgefühle zurückgeführt werden, verweist aber gleichzeitig auch auf eine signifikante Forschungslücke und unterstreicht die Notwendigkeit einer vertiefenden Auseinandersetzung mit diesen psychosozialen Dimensionen in der Präventions- und Distanzierungsarbeit.

Abschließend kann festgehalten werden, dass, obwohl viele der genannten Attraktivitätsmomente wie die Suche nach Halt, Orientierung und Anerkennung auch für junge Männer relevant sein können, die Daten die Notwendigkeit einer geschlechtersensiblen Betrachtung unterstreichen. Dies gilt insbesondere in Hinblick auf die anscheinend unterschiedliche Gewichtung von Macht und Sicherheit sowie die bislang unzureichend erforschte Rolle von Körper, Scham und Sexualität in den Hinwendungsprozessen junger Frauen.

Implikationen für die Praxis



In Anbetracht des aktuellen Forschungsstandes sowie der eigenen erhobenen Daten kristallisieren sich verschiedene Herausforderungen für die Extremismusprävention heraus. Diese werden im Folgenden, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, kurz angerissen.

Verbesserung der Zugänge und Onlinepräsenz

Die Präventionsarbeit muss neue Wege finden, um junge Frauen überhaupt zu erreichen, da sie sich meist nicht in traditionellen Jugendprojekten aufhalten, sondern vermehrt online aktiv sind. Islamistische Akteur*innen nutzen das Internet gezielt, um Lebensweltbezüge wie Freundschaft, Familie, Sexualität, Schminktipp und religionskonforme Kleidung zu thematisieren und so neue Attraktivitätsmomente zu schaffen. Präventionsarbeit muss daher im digitalen Raum präsenter und strategischer agieren, um positive Zukunftserzählungen anzubieten und Leerstellen zu füllen.

Berücksichtigung psychischer Auffälligkeiten und Traumata

Dysfunktionale Familienstrukturen, Verwahrlosung, Missbrauch und traumatische Erlebnisse sind häufige biografische Hintergründe radikalisierter Frauen. Denn diese frühen Belastungen schaffen eine Vulnerabilität, die für die klaren Strukturen des Salafismus empfänglich macht. Psychische Belastungen und Auffälligkeiten können Radikalisierungsprozesse begünstigen. Es ist daher entscheidend, diese Themen in der Präventionsarbeit ernst zu nehmen und den Zugang zu psychologischer Unterstützung zu erleichtern.

Adressierung von Körper, Scham und Sexualität

Themen wie Scham, Körper und Sexualität spielen in der weiblichen Adoleszenz eine wichtige Rolle und müssen in der Präventionsarbeit berücksichtigt werden. Insbesondere der Umgang mit Sexualität und der eigenen körperlichen Entwicklung können zu

großer Verunsicherung und Scham führen, was wiederum empfänglich für Ideologien machen kann, die vermeintlichen Schutz und klare Regeln bieten. Es ist daher wichtig, Räume zu schaffen, in denen Mädchen und junge Frauen über diese Themen ohne Scham sprechen können.

Sensibilisierung für die Rolle von Frauen als Akteurinnen

Obwohl sich in diesem Bereich bereits einiges bewegt hat, werden Frauen als Akteurinnen häufig noch unterschätzt. Frauen können innerhalb salafistischer Strukturen eigene Handlungsräume entwickeln, aktiv zur Stabilisierung und Verbreitung ideologischer Inhalte beitragen und sogar Führungspositionen einnehmen. Prävention muss daher die Vielfalt weiblicher Rollen und Motivationen anerkennen und entsprechende Strategien entwickeln.

Geschlechtersensible Beratung und Ressourcen

Die Beratung sollte geschlechtersensibel erfolgen und die Zusammensetzung der Teams sollte an die Bedürfnisse der Klient*innen angepasst werden. Für eine gendersensible Beratung ist die Einbindung weiblicher, insbesondere muslimisch geleiteter Beraterinnen von besonderer Bedeutung, da sie Identifikationsmöglichkeiten schaffen und den Zugang zur Beratung erleichtern können. Zudem müssen Fachkräfte in Schule und Jugendarbeit besser geschult und mit Ressourcen ausgestattet werden, um Radikalisierungstendenzen zu erkennen und angemessen sowie handlungssicher zu reagieren, ohne eigene Vorurteile und Rassismen zu reproduzieren. Extremismusprävention braucht demnach eine differenzierte und geschlechtersensible Herangehensweise, die die komplexen biografischen, psychologischen und gesellschaftlichen Faktoren, die für extremistische Ideologien empfänglich machen, berücksichtigt.

Literatur- und Quellenverzeichnis:

- Aslan, E., Erşan Akkılıç, E. & Hämmerle, M. (2018).** *Islamistische Radikalisierung: Biografische Verläufe im Kontext der religiösen Sozialisation und des radikalen Milieus*. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Attia, I., Keskinilic, O. Z. & Okcu, B. (2021).** *Muslimischsein im Sicherheitsdiskurs: Eine rekonstruktive Studie über den Umgang mit dem Bedrohungsszenario*. Unrast.
- Baer, S. (2016).** *Mädchen im Blick. Gender-reflektierte Präventionsarbeit. Infodienst Radikalisierungsprävention der Bundeszentrale für politische Bildung*. Abgerufen am 14.05.2026 von <https://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/23138https://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/231380/gender-reflektierte-praeventionsarbeit>
- Böckler, N. & Zick, A. (2015).** Wie gestalten sich Radikalisierungsprozesse im Vorfeld jihadistisch terroristischer Gewalt? Perspektiven aus der Forschung. In D. Molthagen (Hrsg.), *Handlungsempfehlungen zur Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus und Islamfeindlichkeit* (S. 99-123), Friedrich Ebert Stiftung.
- Brettfeld, K. & Wetzels, P. (2007).** *Muslime in Deutschland: Integration, Integrationsbarrieren, Religion und Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt*. Ergebnisse von Befragungen im Rahmen einer multizentrischen Studie in städtischen Lebensräumen. Bundesministerium des Innern.
- Debus, K. (2012).** Und die Mädchen? Modernisierungen von Weiblichkeitsanforderungen In e. V. Dissens et al. (Hrsg.), *Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungen, Geschlecht und Bildung* (S. 104-124).
- Dickmann-Kacsokovics, L. (2023).** *Junge Salafitinnen in Deutschland. Biographische Verläufe, Orientierungs- und Handlungsmuster. Eine qualitativ-empirische Studie*. transcript Verlag.
- El-Mafaalani, A. (2014).** Salafismus als jugendkulturelle Provokation. Zwischen dem Bedürfnis nach Abgrenzung und der Suche nach habitueller Übereinstimmung. In T. G. Schneiders (Hrsg.), *Salafismus in Deutschland. Ursprünge und Gefahren einer islamisch-fundamentalistischen Bewegung* (S. 355-362). Transcript Verlag.
- Frank, A. & Scholz, A. F. (2023).** *Islamismus in der Jugendphase. Eine rekonstruktive Studie zu Radikalisierungsprozessen*. Barbara Budrich.
- Flaake, K. (2019).** *Die Jugendlichen und ihr Verhältnis zum Körper*. Kohlhammer.
- Fritsche, N. (2022).** Konfliktreiche Geschlechterdynamiken in der Adoleszenz als Faktor in islamistischen Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen. In B. Milbradt et al. (Hrsg.), *Handbuch Radikalisierung im Jugendalter. Phänomene, Herausforderungen, Prävention* (S. 175-197). Barbara Budrich.
- Glaser, M., Herding, M. & Langner, J. (2018).** Warum wenden sich junge Menschen dem gewaltorientierten Islamismus zu? Eine Diskussion vorliegender Forschungsbefunde. In M. Glaser, A. Frank & M. Herding (Hrsg.), *Gewaltorientierter Islamismus im Jugendalter. Perspektiven aus Jugendforschung und Jugendhilfe* (Sozialmagazin, 2. Sonderband, S. 12-24). Deutsches Jugendinstitut.
- Goede, L. & Butt, J. (2023).** Eine Untersuchung individueller und kollektiver Diskriminierungserfahrungen als Risikofaktoren für islamistische Einstellungen. In J. Langner et al. (Hrsg.), *Jugend und islamistischer Extremismus. Pädagogik im Spannungsfeld von Radikalisierung und Distanzierung* (S. 49-68), Barbara Budrich.
- Havighurst, R. J. (1972).** *Developmental tasks and education* (3 Aufl.). David McKay Company.
- Hoyle, C., Bradford, A. & Frenett, R. (2015).** *Becoming Mulan? Female Western Migrants to ISIS*. Institute for Strategic Dialogue.

- Jackson, L. B. (2021).** Framing British ‚Jihadi Brides‘: Metaphor and the Social Construction of I.S. Women. *Terrorism and Political Violence*, 33(8), 1733-1751. <https://doi.org/10.1080/09546553.2019.1656613>
- Kilb, R. (2015).** Religiöse Radikalisierung als Bewältigungsstrategie adoleszenter Widersprüche und gesellschaftlicher Versagungen. *Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik*, (5), 16-23.
- King, V. (2013).** *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften* (2. Aufl.). Springer VS.
- King, V. & Koller, H.-C. (2009).** Adoleszenz als Möglichkeitsraum für Bildungsprozesse unter Migrationsbedingungen. Eine Einführung. In V. King & H.-C. Koller (Hrsg.), *Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund* (2. Aufl., S. 9-26). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, U. (2012).** *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Beltz Juventa,
- Leonhard, N. (2016).** Dschihadismus als Jugendkultur? Ein Forschungsüberblick zu Erklärungsansätzen für religiöse Radikalisierung im Namen des Islam. *Soziale Passagen*, 8(1), S. 119-135
- Lehnert, E. & Radvan, H. (2012).** Gender als wesentlicher Bestandteil des modernen Rechtsextremismus. Konsequenzen und Herausforderungen für das pädagogische Handeln. *Offene Jugendarbeit*, (4), 34–51.
- Niang, A. & Nordbruch, G. (2022).** Lebensweltliche Hintergründe und jugendkulturelle Ausdrucksformen von Islamismus im Jugendalter. In B. Milbradt et al. (Hrsg.), *Handbuch Radikalisierung im Jugendalter. Phänomene, Herausforderungen, Prävention* (S. 141-154). Barbara Budrich.
- Nordbruch, G. (2016).** Orientierung, Gemeinschaft, Teilhabe – Prävention salafistischer Einstellungen in der Jugend- und Sozialarbeit. In R. Lutz & D. Kiesel (Hrsg.), *Sozialarbeit und Religion* (S. 234-241). Beltz.
- Nordbruch, G., Müller, J. & Ünlü, D. (2014).** *„Salafismus als Ausweg? Zur Attraktivität des Salafismus unter Jugendlichen“*. *Salafismus in Deutschland: Ursprünge und Gefahren einer islamisch-fundamentalistischen Bewegung*. transcript Verlag.
- Pearson, E. & Winterbotham, E. (2018).** Women, Gender and Daesh: Women’s Radicalisation and Responses to it. *The RUSI Journal*, 162(3), 46-54.
- Saltman, E., & Smith, E (2015).** *‘Till Martyrdom Do Us Part’ Gender and the ISIS Phenomenon. Report*. Institute for Strategic Dialogue
- Schäfer, F. & Schwarz, M. (2007).** Zwischen Tabu und Liberalisierung – Zur Sexualität junger Muslime. In H.-J. von Wensierski & C. Lübcke (Hrsg.), *Junge Muslime in Deutschland* (S. 251-285). Barbara Budrich.
- Srowig, F. et al. (2018).** Radikalisierung von Individuen: ein Überblick über mögliche Erklärungsansätze. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen (S. 251–281). Barbara Budrich.
- Thürmer-Rohr, C. (2010).** Mittäterschaft von Frauen: die Komplizenschaft mit der Unterdrückung. In R. Becker & R. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorien, Methoden, Empirie* (S. 85-91). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Toprak, A. et al. (2018).** *Die jugendkulturelle Dimension des Salafismus aus der Genderperspektive* (CoRE Report 7). Connecting Research on Extremism (CoRE).

Verfassungsschutz Baden-Württemberg (2021).

Frauen im Salafismus: Das klassische Rollenbild und die Eroberung neuer Betätigungsfelder. Abgerufen am 20.05.2026 von https://www.verfassungsschutz-bw.de/Lde/Frauen+im+Salafismus_+Das+klassische+Rollenbild+und+die+Eroberung+neuer+Betätigungsfelder

von Wensierski, H.-J. & Lübcke, C. (2013). Jugend, Jugendkultur und radikaler Islam. Gewaltbereite und islamistische Erscheinungsformen unter jungen Musliminnen und Muslimen in Deutschland. In M. Herding (Hrsg.), *Radikaler Islam im Jugendalter: Erscheinungsformen, Ursachen und Kontexte* (S. 57-78). Deutsches Jugendinstitut.

von Wensierski, H.-J. (2007). Die islamisch-selektive Modernisierung – Zur Struktur der Jugendphase junger Muslime in Deutschland. In H.-J. von Wensierski & C. Lübcke (Hrsg.), *Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen* (S. 55-82). Barbara Budrich.

von Wensierski, H.-J. & Lübcke, C. (2010). HipHop, Kopftuch und Familie – Jugendphase und Jugendkulturen junger Muslime in Deutschland. In C. Hunner-Kreisel & S. Andresen (Hrsg.), *Kindheit und Jugend in muslimischen Lebenswelten. Aufwachsen und Bildung in deutscher und internationaler Perspektive* (S. 157-175). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Impressum

KN:IX connect

Verbund Islamismusprävention und Demokratieförderung

Email: info@kn-ix.de

Web: www.kn-ix.de

Herausgeber:

IFAK e.V.

Engelsburger Straße 168

44793 Bochum

Ansprechperson:

Dr. Anja Joest

joest@ifak-sozial.de

KN:IX connect | Verbund Islamismusprävention und Demokratieförderung wurde von IFAK e. V., ufuq.de, modus|zad und der BAG RelEx ins Leben gerufen, um die Vernetzung, den Erfahrungstransfer und die fachliche Weiterentwicklung im Themenfeld Islamismusprävention voranzutreiben.

KN:IX connect hat sich zum Ziel gesetzt, die Islamismusprävention auf Bundesebene nachhaltig zu stärken und die Vernetzung von Akteur*innen im Themenfeld Islamismusprävention zu fördern. Darüber hinaus bündeln wir Kompetenzen und entwickeln die fachliche Expertise weiter, um Wissen und Methoden einem breiten Kreis zugänglich zu machen.

Mit KN:IX connect richten wir uns u. a. an Fachkräfte der Islamismusprävention sowie in angrenzenden Arbeitsfeldern sowie an Multiplikator*innen und Fachkräfte aus Schule, Wissenschaft, Verwaltung und (Sicherheits)Behörden sowie Landesdemokratiezentren und Partnerschaften für Demokratie. Darüber hinaus stehen wir Politik und Medien als Ansprechpartner*innen zur Verfügung.

KN:IX connect ist ein Verbund im Programmbereich Entwicklung einer bundeszentralen Infrastruktur im Bundesprogramm „Demokratie Leben!“

Trendreports sind das offizielle Publikationsformat von KN:IX connect. Sie dienen dazu, Trends und Herausforderungen im Feld der Islamismusprävention frühzeitig zu erkennen und systematisch aufzuarbeiten, um die gewonnenen Erkenntnisse für Akteur*innen zugänglich zu machen und den Austausch zwischen Forschung und Praxis zu fördern.

Die Publikation stellt keine Meinungsäußerung des BMBFSFJ, des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Publizierenden dieser Veröffentlichung die Verantwortung.

ISSN 3053-626X

Ein Verbund von

BAG RelEx

modus | zad

ufuq.de

IFAK e.V.
VERBUND FÜR MULTIKULTURELLE
KINDER- UND JUGENDHILFE
MIGRATIONSGARANTIE

Gefördert vom



Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**